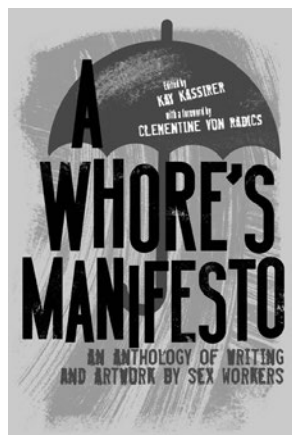


Zwölf Monografien und Sammelbände über - Sexarbeit bzw. Prostitution

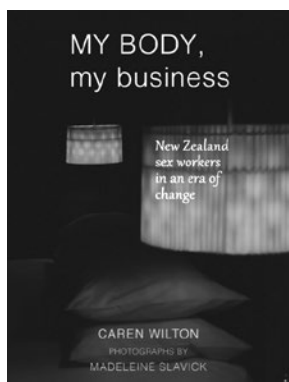
Die vorliegende Sammelrezension bespricht ein Dutzend aktuelle Buchpublikationen (2018–2020) zum Thema Sexarbeit bzw. Prostitution. Dass hier knapp 3 000 Buchseiten gefüllt wurden, spiegelt das aktuell verstärkte Interesse an sexueller Arbeit, ihrer Bewertung und Regulierung wider. In Deutschland etwa steht das 2017 in Kraft getretene Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG) (www.gesetze-im-internet.de/prostschg/ProstSchG.pdf) in mehreren der besprochenen Bücher auf dem Prüfstand. Darüber hinaus geht es immer auch um die generelle Einordnung von transaktionalen Sex vor dem Hintergrund von Menschen- und insbesondere Frauenrechten, da sexuelle Arbeit mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Fünf der zwölf Bücher sind deutsch- und sieben englischsprachig, wobei die im Folgenden angeführten Zitate von ND übersetzt wurden.



Kay Cassirer, Hrsg. *A Whore's Manifesto*. An Anthology of Writing and Artwork by Sex Workers. Portland, OR: Thorntree Press 2019. 104 Seiten, USD 12,99

Zu viele Prostitutionsdiskurse sprechen nur „über“ Sexarbeiter:innen aber nicht „mit“ ihnen. Daher präsentiert die Anthologie „A Whore's Manifesto“ gelebte Erfahrungen von Sexarbeiter:innen aus Nordamerika, und zwar in Form von Gedichten und auch einigen grafischen Arbeiten. Herausgegeben ist das Buch von Kay Cassirer, die sich selbst als *queer trans sex worker* identifizieren. Der künstlerische Zugang gibt ganz individuelle und atmosphärische Einblicke in die vielfältigen und widersprüch-

lichen Lebens- und Arbeitswelten, zwischen Triumph, Trivialität und Trauma: „Das sind die Lieder der Kanarienvögel in den Kohlebergwerken der Sexualität, des Geschlechts, der Klasse, Rasse und Behinderung“, heißt es im Klappentext. Auch wenn das Buch seinen programmatischen Titel nicht wirklich einlöst und kein politisches „Hurenmanifest“ offeriert, bietet es eine originelle Schnittstelle zwischen dem Sexarbeiter:innen-Aktivismus und der Literatur-Szene.

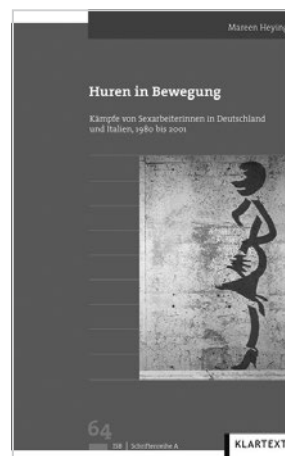


Caren Wilton. *MY BODY, my Business*. New Zealand Sex Workers in an Era of Change. Dunedin, NZ: Otago University Press 2018. 286 Seiten, NZD 45,00

„MY BODY, my Business“ annouciert bereits im programmatischen Titel, dass hier die Stimmen und Rechte von Sexarbeiter:innen im Fokus stehen. Herausgegeben ist das Buch von Caren Wilton, die als Historikerin elf trans- und cisgeschlechtliche Sexarbeiter:innen in Neuseeland interviewt hat und auf dieser Basis ihre Lebensgeschichten ausführlich erzählt. Darunter ist der Lebensweg von Catherine Healy, die – aus bürgerlichem Elternhaus stammend und beruflich als Lehrerin tätig – sich in den 1980er-Jahren aus Langeweile und Abenteuerlust nebenbei eine Betätigung in der Sexbranche sucht. Bald wird sie von der Bordell-Rezeptionistin zur Vollzeit-Sexarbeiterin und schließlich im Jahr 1987 Mitgründerin des *New Zealand Prostitute's Collective* (NZPC; www.nzpc.org.nz). Das NZPC arbeitet als Interessenvertretung der Sexarbeiter:innen eng mit der Regierung zusammen und setzt seit den 1980ern beispielsweise Programme der HIV-Prävention um. Durch geschickte politische Allianzen erreicht das NZPC, dass Neuseeland 2003 das weltweit erste Land wird, in dem Sexarbeit vollständig ent-

kriminalisiert ist. Catherine Healy's Engagement für die Menschen- und Arbeitsrechte von Sexarbeiter:innen wurde mit mehreren Auszeichnungen gewürdigt – unter anderem dem Ritterschlag des Königshauses. Diese Ehrung zu erhalten, war „wie aus der Kälte hereingeholt zu werden“, sagt Healy (S. 27).

Die Lebensgeschichten im Buch überspannen mehrere Dekaden und illustrieren die Verhältnisse vor und nach der Entkriminalisierung. Dass die Entkriminalisierung der richtige Weg ist, steht für die Autorin und Historikerin Caren Wilton außer Frage: Die Sexarbeiter:innen leben und arbeiten in Neuseeland heute ohne Angst vor Verfolgung, weniger stigmatisiert, selbstbewusster und sicherer. Gleichzeitig gebe es keine Hinweise darauf, dass die Entkriminalisierung zu einer Zunahme der Prostitution oder zu einem Anstieg von Gewalt innerhalb der Prostitution geführt habe.



Mareen Heying. *Huren in Bewegung*. Kämpfe von Sexarbeiterinnen in Deutschland und Italien, 1980 bis 2001. Essen: Klartext 2019 (Reihe: Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, Schriftenreihe A: Darstellungen, Bd. 64). 300 Seiten, EUR 34,95

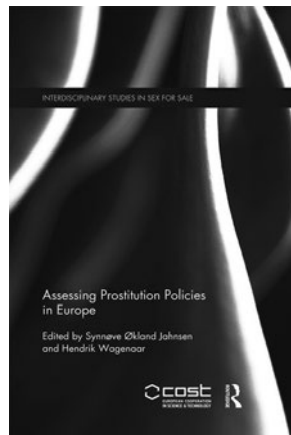
Von den Erfolgen ihrer neuseeländischen Kolleg:innen vom NZPC können die aktiven Mitglieder der Hurenbewegungen in Deutschland und Italien nur träumen. Das zumindest ist das Ergebnis einer historischen Analyse von Mareen Heying. Die Autorin zeichnet in ihrer Doktorarbeit anhand von Archivmaterial, Zeitungsartikeln und Interviews mit Zeitzeug:innen nach, dass und wie sich Sexarbeiter:innen in Deutschland und Italien zwischen 1980 und 2001

politisch engagierten. Der Ländervergleich hilft dabei, die Situation in Deutschland noch besser einordnen zu können. So hatten die Sexarbeiter:innen in Italien sehr große Probleme, sich zu organisieren, da Bordelle verboten waren, der Katholizismus das Huren-Stigma besonders förderte und im Süden des Landes die Sexarbeit oft durch Mafia und Camorra kontrolliert wurde. In Deutschland dagegen schlossen sich seit den 1980er-Jahren Sexarbeiter:innen in Berlin (*Hydra e. V.*; hydra-berlin.de), Frankfurt (*Huren wehren sich gemeinsam e. V.* (HWG)), Stuttgart (*Rotstift*), Bochum (*Madonna e. V.*; www.madonna-ev.de) und weiteren Städten zusammen und forderten öffentlichkeitswirksam Destigmatisierung und Entkriminalisierung.

Das Buch setzt sich mit den politischen Forderungen und feministischen Argumentationsmustern (z. B. Vergleich zwischen der Rolle der Sexarbeiterin und der Rolle der Ehefrau in einer patriarchalen Gesellschaft) sowie den Maßnahmen der Hurenbewegung auseinander. Es thematisiert die Zeitschriften der Bewegung, die Hurenkongresse und Hurenbälle, Öffentlichkeitskampagnen und politische Allianzen. Dazu gehören auch Konflikte, etwa zur Rolle von Männern, seien es Sexarbeiter oder Freier, von Transfrauen sowie von studierten und damit vergleichsweise privilegierten Sozialarbeiter:innen in der Sexarbeiter:innen-Bewegung. Die Analyse endet im Jahr 2001, als unter rot-grüner Bundesregierung das Prostitutionsgesetz (ProstG) vorgelegt wurde, demgemäß Sexarbeit nicht mehr sittenwidrig ist (www.gesetze-im-internet.de/prostg/ProstG.pdf). Dieser erste Schritt in Richtung Liberalisierung ist auch auf den Einfluss der Hurenbewegung und ihre Zusammenarbeit mit Jurist:innen und Politiker:innen zurückzuführen, wie das Buch aufzeigt.

So einflussreich wie das NZPC war die stärker zersplitterte deutsche Hurenbewegung indessen nicht. Fehlende größere politische Erfolge, innere Konflikte und die prekäre wirtschaftliche Lage führten zu einer Schwächung der Bewegung Anfang der 2000er-Jahre. Rund 20 Jahre später nimmt der politische Aktivismus der Szene online wie offline jetzt aber erneut zu. Doch das liegt außerhalb des Analysezeitfensters des Buches, dessen Kapitelstrukturierung lei-

der nicht immer ganz nachvollziehbar ist und das bedauerlicherweise weitgehend auf dokumentarisches Bildmaterial und ausführlichere Fallbeispiele verzichtet. So bleibt die Zeitgeschichte beim Lesen doch eher abstrakt. Anschaulicher durch viel mehr Bildmaterial ist eine Zusammenfassung des Buches durch die Autorin selbst, welche 2018 im *Digitalen Deutschen Frauenarchiv* veröffentlicht wurde und auch Stellung nimmt zum heutigen Stand der Hurenbewegung in Deutschland (<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-hurenbewegung-als-teil-der-zweiten-frauenbewegung>).



Synnøve Økland Jahnsen und Hendrik Wagenaar, Hrsg. *Assessing Prostitution Policies in Europe*. London, New York, NY: Routledge 2019. 430 Seiten, GBP 38,99

Der Soziologin Synnøve Økland Jahnsen vom *Norwegian Research Centre* (NORCE) und dem Stadtforscher und Politikwissenschaftler Hendrik Wagenaar (ehemals *University of Sheffield*, Großbritannien) ist es im Rahmen des EU-geförderten Projekts *ProstPol* (<https://www.cost.eu/actions/IS1209/>) gelungen, erstmals die Prostitutionsgesetzgebung in Europa in einem Sammelband vergleichend im Überblick darzustellen. Für 22 europäische Länder liegen einheitlich strukturierte Darstellungen der Gesetzeslage und ihrer Implementierung vor, die jeweils von Fachleuten aus den entsprechenden Ländern stammen.

Der Beitrag für die Situation in Deutschland wurde verfasst von Ina Hunecke, die als Professorin an der *Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung* (FHVD) in Altenholz tätig ist und über das ProstG promo-

viert hat. Ihre Analyse, die noch vor dem Inkrafttreten des neuen ProstSchG verfasst wurde, kritisiert unter anderem die im Diskurs vorherrschende fälschliche Vermischung selbstbestimmter Sexarbeit mit Menschenhandel sowie die mangelnde Beteiligung der Sexarbeiter:innen-Bewegung am Gesetzgebungsprozess des neuen ProstSchG.

Die Analyse zu Schweden wird beige-steuert von der schwedischen Aktivistin, Autorin und Forscherin Petra Östergren. Sie zeigt auf, dass das im Jahr 1999 verabschiedete schwedische Sexkaufverbot, das von der Anti-Prostitutions-Bewegung als Vorzeige-Modell propagiert wird, durchaus nicht nur Freier kriminalisiert und ausgrenzt, sondern auch den Sexarbeiter:innen schadet. Die im schwedischen Diskurs weithin akzeptierte These, dass Prostitution letztlich individuell und kollektiv immer patriarchale männliche Gewalt gegen Frauen bedeute, erlaube es, die Kriminalisierung der Sexarbeit als modern, feministisch und fortschrittlich darzustellen und die repressiven Effekte der Kriminalisierung samt ihren Nachteilen für die Frauen zu verschleiern.

Viele nationale Analysen im Buch zeigen auf, dass es zwar lokale Sexarbeiter:innen-Organisationen gibt, diese aber oftmals politisch marginalisiert werden. Die Einleitung des Sammelbandes, die Forschungslücken aufzählt, verweist deswegen auf die Notwendigkeit, den Erfolg der neuseeländischen Sexarbeiter:innen-Bewegung genauer zu untersuchen, um mögliche Lehren für Europa zu ziehen. Die Stigmatisierung der Sexarbeiter:innen zeigt sich bislang europaweit darin, dass ihre Rechte gesellschaftlich missachtet und in der Regel weder von der Frauenbewegung noch von der Arbeiter:innenbewegung oder den Gewerkschaften aktiv vertreten werden. Die modernen europaweiten Interessenvertretungen der Sexarbeiter:innen – etwa das *International Committee on the Rights of Sex Workers in Europe* (ICRSE) und das *Sex Workers' Rights Advocacy Network* (SWAN) – suchen deswegen heute unterschiedliche Allianzen (z. B. auch mit der Queer-Szene), um Entkriminalisierung voranzutreiben. Das Buch eignet sich gut als Nachschlagewerk. Es droht aber schnell zu veralten, da sich die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen fortlaufend ändern.

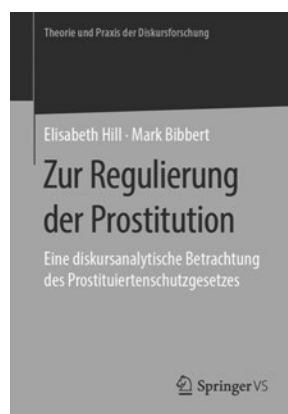


Georg Teichert, Hrsg. Das Prostituiertenschutzgesetz. Implementierung – Problematisierung – Sensibilisierung. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2018 (Reihe: Impulse, Bd. 2). 182 Seiten, EUR 22,00

Deutschland ist mit dem 2017 in Kraft getretenen ProstSchG einen zum Neuseeländischen Modell entgegengesetzten Weg gegangen: Nicht Entkriminalisierung und Gleichstellung mit anderen Berufszweigen, sondern verstärkte Regulierung, Kontrolle, Stigmatisierung und Repression sind Inhalte und Folgen des Gesetzes. Das zumindest ist die Bilanz einer im Februar 2017 – also kurz vor der Verabschiedung des ProstSchG – durchgeführten interdisziplinären und internationalen Tagung an der Universität Leipzig. Sowohl die Tagung als auch die Herausgabe des Tagungsbandes wurden vom Gleichstellungsbüro unter Leitung von Georg Teichert organisiert. Im Tagungsband vertreten sind Stimmen aus Wissenschaft, Politik und Beratungspraxis. Sie alle bescheinigen dem Gesetz, die Belange der Sexarbeiter:innen nicht wirklich im Blick zu haben und ihnen nicht nur keinen Schutz zu bieten, sondern ihr Leben weiter zu erschweren: Eine solche Erschwernis ist etwa die vom Gesetz eingeführte kostenpflichtige, datenschutzrechtlich hochgradig bedenkliche Anmeldepflicht bei unterschiedlichen Behörden an jedem einzelnen Arbeitsort, obwohl die Arbeitsorte in der Sexarbeit oft wechseln. Dabei gibt es weder ein Recht auf Sprachmittlung noch ist sichergestellt, dass die zuständigen Mitarbeiter:innen in den Ämtern für das sensible Thema der Sexarbeit ausreichend geschult sind. Darüber hinaus laufen Sexarbeiter:innen durch die Anmeldepflicht Gefahr, dass Postverkehr entsteht, der nicht selten (absichtlich oder versehentlich) an Familienmitglieder und

Behörden in den Heimatländern gelangt. Wie die Tagung prognostizierte und sich mittlerweile empirisch bestätigt hat, entzieht sich ein Großteil der Sexarbeiter:innen in Deutschland der schikanierenden und stigmatisierenden Anmeldepflicht und wird somit in die Illegalität gedrängt. Zur Statistik der registrierten Sexarbeiter:innen und erlaubten Prostitutionsgewerbe siehe die Website des Statistischen Bundesamtes: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Prostituiertenschutz/_inhalt.html.

Interessant ist die große Übereinstimmung zwischen den Beiträgen im Tagungsband: Die Vertreterin von *Terre des Femmes*, *Andrea Tivig*, die verstärkte Kriminalisierung im Sinne eines Sexkaufverbots nach so genanntem Schwedischem Modell anstrebt, und die neuseeländische Wissenschaftlerin *Lynzy Armstrong*, die für weltweite Entkriminalisierung nach Neuseeländischem Modell eintritt, weisen trotz völlig konträrer Zukunftsvisionen gleichermaßen auf Merkmale des ProstSchG hin, die den Sexarbeiter:innen in Deutschland heute eindeutig schaden. Vereinzelt werden im Band aber auch ausgewählte Inhalte des Gesetzes gewürdigt, etwa die umstrittene Kondompflicht.



Elisabeth Hill und Mark Bibbert, Hrsg. Zur Regulierung der Prostitution. Eine diskursanalytische Betrachtung des Prostituiertenschutzgesetzes. Wiesbaden: Springer VS 2019 (Reihe: Theorie und Praxis der Diskursforschung). 168 Seiten, EUR 39,99

Die Sozialwissenschaftler:innen Elisabeth Hill (*Universität Augsburg*) und Mark Bibbert (*Universität Kassel*) haben sich beide in ihren Masterarbeiten mit der diskursanalyti-

schen Betrachtung des ProstSchG befasst und dazu dann 2019 gemeinsam ein Buch veröffentlicht. Sie arbeiten mit einem Materialkorpus, das aus Drucksachen des Bundestages und des Bundesrates, aus Presseartikeln und Online-Veröffentlichungen wie Positionspapieren, Bordell-Homepages und Beiträgen in Freier-Foren besteht. Diskursanalytisch und mit Techniken der *Grounded Theory* arbeiten sie heraus, dass die Auseinandersetzung mit Prostitution und ihrer Regulierung in Deutschland in zwei konträren Diskursen stattfindet: einerseits in einem Schutzdiskurs, der Mädchen und Frauen in der Prostitution als überwiegend schutzbedürftige Opfer konstruiert und Prostitution abschaffen will, sowie andererseits einem Autonomiediskurs, der Selbstbestimmung und Empowerment von Sexarbeiter:innen sowie ihre Menschen- und Arbeitsrechte stärken will. Die einzelnen Argumentationsfiguren, Narrative und Akteur:innen in den Diskursen werden aufgezeigt. Dabei wird die im Schutzdiskurs enthaltene Moralisierung hervorgehoben und auch erläutert, dass sowohl der Schutz- als auch der Autonomiediskurs oft mit einem Frame der Medikalisierung arbeiten, also die gesundheitsschädliche oder gesundheitsförderliche Funktion von Sexualität hervorheben.

Leider präsentiert sich die 150 Seiten umfassende, durchaus erhellende Darstellung als schwer lesbare Textwüste: Einzelne Absätze erstrecken sich teilweise über komplette Seiten und das Buch enthält gerade einmal zwei Tabellen. Schade ist auch, dass das Materialkorpus in seiner genauen Zusammensetzung intransparent bleibt. Eine genaue Aufschlüsselung im Anhang wäre hilfreich gewesen. Der Hinweis, dass „auf Homepages von Bordellen“ und „in Freier-Foren“ recherchiert wurde (S. 56), ist zu vage. Spannend und anschaulich ist die Analyse besonders dort, wo verschiedene Quellen direkt kontrastiert werden, etwa a) moralisierende und alarmistische Darstellung von Prostitutionsgegner:innen zu kommerziellen „Gangbangpartys mit Schwangeren“ und dem Schaden von Sexarbeit für das ungeborene Kind, b) normalisierende Aussagen zu Sexualität in der Schwangerschaft aus der Gynäkologie und c) Stimmen aus öffentlichen Freier-Foren zu Angebot und Nachfrage von Dienstleistungen schwangerer Sexarbeiter:innen (S. 94 f.)



Jenny Künel und Kathrin Schrader, Hrsg.
Sexarbeit. Feministische Perspektiven. Münster:
Unrast 2019 (Reihe: unrast transparent |
geschlechterdschungel, Bd. 10). 104 Seiten,
EUR 7,80

Jenny Künel (zum Publikationszeitpunkt Doktorandin am *Institut für Humangeographie* der *Goethe-Universität Frankfurt am Main*) und Kathrin Schrader (Professorin für Soziale Arbeit und Gesundheit an der *Frankfurt University of Applied Sciences*) haben einen schmalen Sammelband zur Sexarbeit aus feministischen Perspektiven vorgelegt, der Sexarbeit zunächst einmal als Arbeit betrachtet, um sie dann kapitalismuskritisch zu beleuchten. Die Autor:innen im Band sind teils selbst Sexarbeiter:innen, teils Unterstützer:innen. Sie verknüpfen ihre Forderungen „mit Arbeitskämpfen, Trans- und Queer-Aktivismus, den Kämpfen der Migration oder Care-Revolution“, wie es der Klappentext beschreibt.

Besonders interessant ist der Beitrag der feministisch-gewerkschaftlichen Initiative *Sex Workers Solidarity* (<https://www.facebook.com/sexworkerssolidarity/>), die von 2017 bis 2018 aktiv war, um Einfluss zu nehmen auf die Umsetzung des ProstSchG in Sachsen. Diese Umsetzungsregeln sind im 2018 in Kraft getretenen Sächsischen Prostituiertenschutz Ausführungsgesetz (SächsProstSchGAG) festgeschrieben. Dem Engagement der Gruppe ist es laut Beitrag unter anderem zu verdanken, dass die Gebühren für die Zwangsregistrierung in Sachsen gesenkt wurden. Der Beitrag beschreibt die Arbeitsweise der Initiative und ist ein weiterer Beleg, dass die Hurenbewegung in Deutschland jetzt wieder sichtbarer wird.



Jenny Künel. Sex, Drugs & Control. Das Regieren von Sexarbeit in der neoliberalen Stadt. Münster: Westfälisches Dampfboot 2020 (Reihe: Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis, Bd. 34). 342 Seiten, EUR 33,00

Mittlerweile ist Jenny Künel als Postdoc am *Centre nationale de la recherche scientifique* (CNRS) in Bordeaux tätig. Ihre Dissertation zur Sexarbeit wurde von der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* gefördert und ist in dem politisch engagierten Verlag *Westfälisches Dampfboot* erschienen. Sie geht der Frage nach: „Wie wird Prostitution unter den Bedingungen städtischer Neoliberalisierung regiert?“ (S. 19) Dazu wurden in drei Städten (Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main) jeweils zwei Stadtviertel hinsichtlich ihres Umgangs mit Sexarbeit untersucht. Die Studie basiert auf teilnehmenden Beobachtungen, Interviews mit Sexarbeitenden und Fachkräften (z. B. von Polizei, Fachberatungsstellen, Wohnungs- und Gesundheitsämtern, Anwohner:innen-Initiativen) sowie einer Analyse der Medienberichterstattung. Es wird aufgezeigt, wie unterschiedlich im städtischen Raum mit verschiedenen Prostitutionsformen umgegangen wird. Einerseits wird die „Verruchtheit“ des Milieus aktiv von den Städten vermarktet und als Standortvorteil begriffen (z. B. Hamburg-St. Pauli), vor allem wenn es um hochpreisige, legale, cisweibliche, heterosexuelle, weiß-deutsche Sexarbeit geht. Andererseits wird Sexarbeit im Zuge von Gentrifizierungsprozessen verdrängt und illegalisiert, vor allem wenn es um Sexarbeit geht, die als „störend und unansehnlich“ wahrgenommen wird, etwa der „Drogenstrich“ oder migrantische Sexarbeit (z. B. Hamburg-St. Georg).

Die Arbeit ist theoretisch und empirisch anspruchsvoll und detailliert ausgearbei-

tet und legt großen Wert auf Nuancierungen in der Analyse von Machtverhältnissen. So weist die Autorin darauf hin, dass es bei einer Solidarisierung von Forschenden mit Sexarbeiter:innen gar nicht so eindeutig festzustellen ist, welcher Unterdrückungszusammenhang in der Sexarbeit eigentlich primär vorliegt und dementsprechend primär untersucht und bekämpft werden soll (S. 276 f.): Sind es vor allem die Kunden, Zuhälter, Bordellbetreiber und Menschenhändler, die Macht ausüben? Sind es die Polizei, Verbote, Stigmatisierungen, Prüderie und abolitionistische Stimmen? Ist es der koloniale Blick auf migrantische Sexarbeiter:innen? Sind es Sozialamtspraktiken, Drogenpolitik, Familie, Wohn- und -Arbeitsmärkte und ihr weiterer Kontext von Kapitalismus, Migrationsregimen und Geschlechterverhältnissen? Jenny Künel plädiert dafür, in einer machtkritischen Analyse all diese Faktoren gleichzeitig zu berücksichtigen und sich nicht auf einzelne zu beschränken.

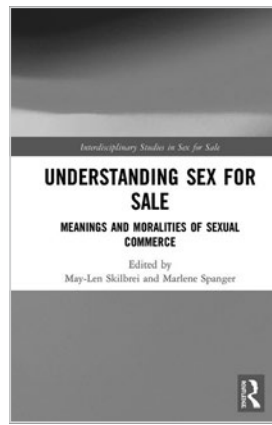


Jessica Flanigan und Lori Watson. Debating Sex Work. New York, NY: Oxford University Press 2020. 352 Seiten, GBP 16,99

Lori Watson (*University of San Diego*) und Jessica Flanigan (*University of Richmond*) sind beide als Philosophie-Professorinnen in den USA tätig. Dass sie gemeinsam ein Buch über Sexarbeit geschrieben haben, ist erstaunlich, da sie völlig konträre Positionen vertreten: Lori Watson setzt sich für das sogenannte Schwedische Modell des Sexkauf-Verbots ein, um die Nachfrage nach Sexdienstleistungen zu beenden und somit Frauen aus der Prostitution zu retten. Jessica Flanigan setzt sich für Dekriminalisierung nach Neuseeländischem Modell und

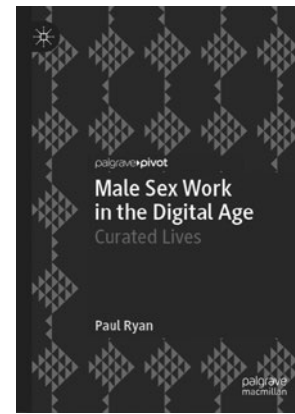
Stärkung der Rechte von Sexarbeiter:innen ein. Beide entfalten ihre Positionen detailliert und mit Querbezügen zueinander. Sie sehen ihre Gemeinsamkeit in der feministischen Sorge um das Wohlergehen der Sexarbeiter:innen, gegen deren Stigmatisierung sie sich aussprechen. Natürlich ist zu hinterfragen, ob Sexkaufverbot und Freierbestrafung sowie die Definition ausnahmslos aller Sexarbeiter:innen als ausgebeutete „prostituierte Frauen“, denen laut Lori Watson zu ihrem eigenen Wohl die Arbeitsgrundlage entzogen werden soll, wirklich destigmatisierend wirken kann. Bemerkenswert ist trotzdem, dass hier der Versuch unternommen wird, über die völlig gegensätzlichen Positionen hinweg miteinander zu reden bzw. zu schreiben.

Obwohl das Buch im renommierten Verlag *Oxford University Press* erschienen ist und laut Vorwort ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen hat, ist die Argumentationsqualität enttäuschend. So stützt Lori Watson ihre Behauptung, das liberale ProstG von 2001 habe in Deutschland angeblich eine verheerende Situation der Ausbeutung geschaffen und Deutschland zum „Bordell Europas“ gemacht, allein auf einen einzigen (in der hiesigen Fachdebatte äußerst umstrittenen) reißerischen Artikel aus dem Magazin „Der Spiegel“ (S. 134) – empirisch-wissenschaftliche Quellen wären überzeugender gewesen. Weiterhin argumentiert Lori Watson, die Kundschaft in der Sexarbeit seien Männer, die „sich Frauen kaufen“, um ihre frauenfeindlichen und gewalttätigen Neigungen auszuleben, weshalb man ihnen eben den Kauf verbieten müsse (S. 143 ff.). Watsons Hauptquelle für diese pathologisierende Pauschalbehauptung ist dabei ausgerechnet Melissa Farley, deren vorgeblich wissenschaftliche Freier-Forschung bereits im Jahr 2008 von 18 Wissenschaftler:innen und Gesundheitsexpert:innen in einem gemeinsamen Kommentar als methodisch und ethisch unhaltbar kritisiert wurde (http://www.scot-pep.org.uk/sites/default/files/download-files/a_commentary_on_challenging_mens_demand_for_prostitution_in_scotland.pdf). Der umfassende internationale Forschungsstand zum Erleben und Verhalten von Freiern mit Dutzenden von Veröffentlichungen wird von Lori Watson nicht ansatzweise adäquat abgebildet, obwohl die Motivation von Freiern ein zentraler Pfeiler ihrer Argumentation ist.



May-Len Skilbrei und Marlene Spanger, Hrsg. *Understanding Sex for Sale. Meanings and Moralities of Sexual Commerce*. London, New York, NY: Routledge 2019. 232 Seiten, GBP 36,99

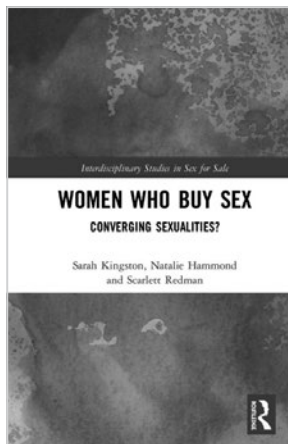
Dem Sammelband von May-Len Skilbrei (*Universität Oslo*, Norwegen), Professorin für Kriminologie und Soziologie, und - Marlene Spanger (*Universität Aalborg*, Dänemark), Professorin für Politik- und Sozialwissenschaften, geht es nicht um pauschale Bewertungen, sondern um nuancierte Feldbeschreibungen. Der Band vereint diverse empirisch-qualitative Studien zu transaktionalem Sex aus unterschiedlichen Ländern. Sie alle verfolgen das Ziel, Stereotypisierungen und Simplifizierungen zu überwinden. Entstanden ist das Buch im Rahmen des oben bereits erwähnten EU-geförderten Projekts *ProsPol* (<https://www.cost.eu/actions/IS1209/>). In diesem Band geht es zumindest auch einmal um Sexarbeit, die Männer für weibliche Kundschaft leisten. Und es geht um die Perspektiven der Freier. So rekonstruiert ein Beitrag über italienische Männer im mittleren Lebensalter, wie diese ihre Erfahrungen mit Bezahlsex biografisch einordnen, mit ihrer Rolle als Ehemann in Verbindung bringen und mit ihrer maskulinen Identität verknüpfen. Entgegen dem Stereotyp vom misogynen und gewalttätigen Freier treten hier viel differenziertere Erfahrungswelten zutage. Der Band ist erschienen in der bereits siebenteiligen Buchreihe „Interdisciplinary Studies in Sex Work“, die aus dem genannten EU-Projekt hervorgegangen ist und das Ziel verfolgt, die Komplexität des Phänomens Sexarbeit herauszuarbeiten.



Paul Ryan. *Male Sex Work in the Digital Age. Curated Lives*. Cham: Palgrave Macmillan 2019. 146 Seiten, GBP 44,99

Der Soziologe Paul Ryan von der *Maynooth University* in Irland widmet sich in seiner Monografie der Sexarbeit, die schwul identifizierte Männer aus Brasilien und Venezuela in Dublin anbieten. Das Thema ist insofern relevant, als in Irland (ähnlich wie in anderen europäischen Ländern) etwa 9 % der sexuellen Dienstleistungen von Männern oder Transpersonen erbracht werden (S. 2). Dabei betont Paul Ryan, dass die 18 interviewten jungen Männer sich weder als Opfer sehen und aus der Sexarbeit „gerettet“ werden wollen noch sich mit ihrer Tätigkeit identifizieren und sie als „Selbstverwirklichung“ erleben. Vielmehr ist transaktionaler Sex für sie eine pragmatische Überlebensstrategie im Migrationsprozess, wenn andere Jobs nicht zugänglich oder zu schlecht bezahlt sind, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Studie rekonstruiert, wie die Männer ihre Sexdienstleistungen auf der queeren Dating-App Grindr annonciieren, wie sie sich Fan-Communitys bei Instagram aufbauen, sich über Amazon-Wunschlisten bezahlen lassen und eigenes Foto- und Videomaterial über die App OnlyFans vermarkten. Dabei werden die verschiedenen digitalen Plattformen geschickt orchestriert und zielgruppenspezifische Selbstdarstellungen präsentiert. Der Autor arbeitet heraus, inwiefern ein glattrasierter, muskulöser männlicher Körper sowie das Erscheinungsbild und Image des „Latinos“ entscheidendes sexuelles Kapital für die mann-männliche Sexarbeit in Irland darstellen. Leider wirkt die Darstellung sehr anekdotisch durch die recht willkürlich eingestreuten Zitate aus den Interviews. Weder werden die 18 Interviewpartner je-

weils in ihren Lebensgeschichten einzeln dargestellt noch systematisch untereinander verglichen. Überhaupt wird in dem kurzen Methodenabschnitt (S. 19–21) kein einziges Wort über die Art der Datenanalyse verloren, weder hinsichtlich der Auswertung der Interviewtranskripte noch der Feldnotizen, die der Autor z. B. in dem von ihm besuchten Fitnessstudio erstellt hat, da dort offenbar auch transaktionaler Sex ausgehandelt und praktiziert wurde.



Sarah Kingston, Natalie Hammond und Scarlett Redman. *Women Who Buy Sex. Converging Sexualities?* London, New York, NY: Routledge 2020. 254 Seiten, GBP 120,00

Die vorliegende Sammelrezension endet mit dem Hinweis auf eine ausgesprochen spannende Monografie zur weiblichen Kundschaft sexueller Dienstleistungen. Das Autorinnen-Trio stammt aus Großbritannien und besteht aus Sarah Kingston, Professorin für Strafjustiz und Polizeiarbeit (*University of Central Lancashire*), Natalie Hammond, Soziologin und Lektorin für Sozialarbeit (*Manchester Metropolitan University*) und Scarlett Redman, Lektorin für Kriminologie und Sozialpolitik (*Liverpool Hope University*). Den Forscherinnen ist es in einem detailliert beschriebenen, aufwändigen Rekrutierungsprozess gelungen, 14 Frauen, die Sexdienstleistungen in Anspruch nehmen, sowie 39 Sexdienstleistende mit weiblicher Kundschaft (27 Männer, zehn Cis-Frauen, zwei Transfrauen) zu interviewen. Die Interviews wurden mittels Thematischer Analyse ausgewertet.

Es zeigte sich, dass die typische Kundin im Alter zwischen 30 und 50 Jahren weiß, berufstätig und gebunden oder Single ist. Ihre Motive für den Sexkauf sind vielfältig: Für manche Frauen ist kommerzieller Sex in der aktuellen Lebenssituation schlichtweg praktischer als eine umständliche Partnersuche. Andere haben emotionale Bedürfnisse und suchen Nähe und Zuspruch bei den Dienstleistenden, die ihnen anderweitig fehlen. Wieder andere wollen ihrem Partner mit einem „Dreier“ mit der Sexarbeiterin einen Gefallen tun. Für einige ist der Sexkauf ein Racheakt, nachdem ihr Mann sie betrogen hat. Wiederum andere suchen für sich selbst neue Erfahrungen, möchten nach einer längeren sexlosen Phase erneut „Übung“ bekommen, endlich einmal ausgiebigen Oralsex von einem Mann oder einer Frau empfangen, exhibitionistische Lüste ausleben und sich beim Sex mit dem Dienstleister vom eigenen Partner beobachten lassen oder spezielle Praktiken aus dem BDSM-Spektrum umsetzen. Das Buch beschreibt, wie die Frauen die kommerziellen Sexkontakte anbahnen und aushandeln und wie sie dabei für ihre eigene Sicherheit sorgen. So erzählt eine Klientin, dass sie für ihre kommerziellen Sexkontakte mit Männern bevorzugt in Hotels geht und dort das barrierefreie Zimmer bucht. Denn das barrierefreie Zimmer bietet im Bad und am Bett jeweils einen Notrufknopf.

Folgen Frauen, die sich Sex kaufen, dem Vorbild „männlicher Sexualität“? Und folgen Männer, die sich von ihren abenteuerlustigen Partnerinnen zu Sexarbeiter:innen mitnehmen lassen, dem Stereotyp „weiblicher Sexualität“? Die Autorinnen plädieren dafür, solche Fragen als unsinnig zu verwerfen und sich von heteronormativen, binären Konzepten „männlicher“ versus „weiblicher“ Sexualität zu lösen. Sie schlagen das Konzept der *Converging Sexualities* vor und betonen, dass es neben individuellen Vorlieben vor allem auch Veränderungen von gesellschaftlichen Machtverhältnissen sind, die es Frauen neuerdings sozial und finanziell erlauben, sich sexuelle Dienstleistungen von Männern, Frauen und genderdiversen Personen zu kaufen. Zwar sind Kundinnen in dieser Branche noch eine Minderheit,

aber ihre vielfältigen, oft lustvollen und empowernden Geschichten widerlegen den Mythos von der Sexarbeitsbranche als Ort schlimmster patriarchaler Frauenunterdrückung, so die Quintessenz der Studie.

Fazit: Die Gesamtschau zeigt, dass sich diverse aktuelle Bücher und Beiträge zur Sexarbeit an der Kontroverse zwischen Schutz/Rettung/Sexkaufverbot einerseits und Selbstbestimmung/Empowerment/Entkriminalisierung andererseits abarbeiten. Die Forderung der Sexarbeitsbewegung, Sexarbeiter:innen und Aktivist:innen häufiger zu Wort kommen zu lassen, wird zunehmend eingelöst. Mit Ausnahme des Bandes „Debating Sex Work“, in dem die eine Autorin vehement für das sogenannte Schwedische Modell plädiert, sowie dem Beitrag der *Terre des Femmes*-Vertreterin im Sammelband „Das Prostituiertenschutzgesetz“ favorisieren alle Bücher den Weg von Empowerment und Entkriminalisierung. Statt Repression fordern sie konkrete Verbesserungen für Sexarbeiter:innen, etwa kostenlose anonyme Beratung, Sprachmittlung, Ausstiegshilfen, Gesundheitsversorgung (auch unabhängig von Krankenversicherung oder Aufenthaltsstatus), Maßnahmen der Entstigmatisierung, Möglichkeiten der gewerkschaftlichen Organisation und nicht zuletzt Beteiligung an politischen Prozessen der Regulierung von Sexarbeit bzw. Prostitution. Weiterhin wird immer wieder auf ähnliche Forschungslücken hingewiesen: Organisation von Sexarbeit im Internet, Rollen und Perspektiven von Bordellbetreibenden und Freiern, Situation und Inklusion von Sexarbeitenden im Migrationsprozess und nicht zuletzt die Einstellungen der Allgemeinbevölkerung zu Fragen der Prostitution und ihrer Regulierung. Beiträge, die solche Forschungslücken schließen, sind in Zukunft unter anderem zu erwarten von der aus dem Netzwerk *Kritische Sexarbeitsforschung* hervorgegangen *Gesellschaft für Sexarbeits- und Prostitutionsforschung e. V.* (GSPF; www.gspf.info), zu deren Gründungsmitgliedern Mareen Heying gehört, deren Monografie über die Geschichte der Hurenbewegung hier besprochen wurde.

Nicola Döring (Ilmenau)